

6.12.1944

Allem Anschein nach soll heute das Schicksal unserer schönen Heimat und damit auch das unsere entschieden werden. Der Vormittag ist unheimlich ruhig. Wir erfahren, daß noch 30 bis 40 deutsche Soldaten ohne Unterstützung schwerer Waffen im Dorf eingerückt sind, um es zu verteidigen. Alle guten Worte, die man ihnen gab, den sinnlosen Widerstand aufzugeben und damit unsere schöne Heimat zu schonen, waren ohne Erfolg.

In den ersten Nachmittagsstunden ging ein Zug eigener Infanterie, schleichend von Haus zu Haus, den Weg zum Friedhof. Dieses wurde das Verhängnis. Der Kampf begann in der Nähe des Friedhofes, zog sich dann von Haus zu Haus bis an die Mauern unseres Hauses, wo wir in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, im Keller saßen. Hier gab es stundenlangen Widerstand, da deutsche Granatwerfer in unseren Gärten ihre Stellung wechselten. Die USA-Ari belegte den Ort mit Granaten, während die Maschinenwaffen aus den Häusern nicht mehr schwiegen.

Gegen 18 Uhr, als wir den Keller verlassen konnten, bot sich uns ein nicht schönes Bild. Unser Haus (Oma Röseler) hatte einen Treffer. Viele gingen dicht daneben, dahinter und davor nieder. Die Kirche hat allein 4 Treffer erhalten. Weitere Treffer konnten wir wie folgt feststellen: Großeltern's Haus im Bruch, Thiel Michel, Mang Nik. und Sohn, Reinerts, Karrenbauer, Eisvogel, Schuler, Möller, Spengler Martha, die ganze Hardt und die ganze Schäfererei.

Verletzt wurde von uns Gott-sei-Dank niemand. Die Nacht folgte, und es war sehr ruhig.

7.12.1944

Als wir um 5 Uhr aufwachten, marschierten USA-Soldaten durch das Dorf. Wir verhielten uns ruhig bis gegen 8 Uhr. Alsdann rollten Autos und Panzer, und wir machten uns bemerkbar.

Es kam der Befehl: Alle Zivilisten des Dorfes in die Schule. Es waren im Dorf, wie wir überraschend feststellten, 83 Personen zurückgeblieben. Hier warteten wir die Dinge ab, die da kommen sollten. Gegen 10 Uhr ging es in Oma Röseler's Haus, da in der Schule alles kaputt war, und so waren wir alle froh.

Hier wurden wir unter starker Bewachung gehalten. Keiner durfte ohne Bewachung das Haus verlassen. Während dieser Zeit - bis gegen 16 Uhr- machte sich ein jeder seine eigenen Gedanken über unsere Zukunft. Die Amis benutzten die Zeit, um alle Häuser zu durchsuchen. Was ihnen paßte, ging mit, Geld, Uhren und sonstige Wertsachen verschwanden. So kam ich auch um meine schöne Taschenuhr.

Um 16 Uhr kam der Kommandant und gab die Verhaltensmaßnahmen bekannt.

Somit konnte nun jeder in seine Wohnung, wenn sie nicht von den Amis besetzt war. Diese mußten dann in anderen Häusern Unterkunft suchen.

Die Ausgehzeiten waren von 7.30 bis 16.30 Uhr festgesetzt. Gottesdienst durfte weiter gehalten werden. Erleichtert rückte alles ab.

8.12.1944

Morgens um 8 Uhr zog ich mit meiner Familie ins Elternhaus, um hier alles vor dem Untergang zu bewahren. Das Haus war noch ganz. Aber die letzten Deutschen sowie die SS hatten hier alles getan, was man nur ein Durcheinander nennen konnte. Betten in die Futterküche, ein Dreck, Fensterscheiben kaputt und alles ausgeräumt, was auszuräumen war. Mit allen Händen ging es an die Arbeit, nachdem das Vieh da war.

Weiter spricht die Front ihre harte Sprache. Wir sind in der Mitte, und von beiden Seiten pfeifen die Granaten über uns hinweg.

9.12.1944

Bei Schwester Anna in der Wohnung nachgesehen. Es sieht ganz trostlos aus. Keine Schublade mehr an ihrem Platz. Alle Möbel sind noch unbeschädigt.

Eines von Anni's Hühnern ist weggelaufen. Hiernach suchend, finden wir dort in der Waschküche eine Ziege sowie ein Schaf. Das Vieh sieht vor Hunger und Elend trostlos aus. Es zittert vor Kälte. Sie laufen uns nach, ohne daß wir sie führen. Sie betrachten uns als ihre Retter.

Wie dankbare Menschen sieht uns das Vieh an, zumal die Geiß den Euter dermaßen fest hatte, daß sie kaum noch gehen konnte. Käthe melkt Vieh, aber das stinkt ganz fürchterlich.

10.12.1944, Sonntag

Nachdem im Ort von einigen Dagebliebenen Dächer geflickt wurden, ist jetzt der Tag dem Herrgott geweiht.

Wir wollen dafür danken, daß er uns bis jetzt beschützt hat. Dieses taten wir in den letzten 14 Tagen bei Eisvogel's im Postraum. Nun wurde heute bestimmt, daß unsere Notkirche nach der Wirtschaft Robine verlegt wird. Der Altar der Kirche sowie die anderen Wertsachen wurden am 9.12. aus den Trümmern geborgen. Viel wäre hier zu arbeiten, aber es gibt ja nur die paar Stunden am Tag.

Heute erhielten wir deutschen Artilleriebeschuß (in den Wald und in die Brebach). Panzer stehen schon einige Tage vor unserem Haus. Die USA-Soldaten sind nicht unfreundlich. Christel und Theo haben die letzten 2 Tage mehr Schokolade gegessen, als in den ganzen Kriegsjahren.

11.12.1944

Ein ganz verregneter Tag war heute. Die Kampftätigkeit hat etwas nachgelassen. Im Freien kann man kaum etwas schaffen.

In Anni's Wohnung die Fenster vom Schlafzimmer zugeschlagen und die Kartoffeln abgedeckt. Viel davon wurde schon weggenommen.

12.12.1944

An dem heute so sonnigen Tag sollte man 10 Hände haben für die kurze Zeit, die es hell ist. Die Kohlrabi neben dem Haus sortiert und eingekault.

Die Kampfhandlungen sind heftig. Den ganzen Tag hörte das Pfeifen der Granaten nicht auf. Die MG-Feuer aus Richtung Ludweiler und Wadgassen lassen darauf schließen, daß die Front noch sehr nahe ist. Aber dieses alles stört uns nicht mehr. Uns geht es wie den Hühnern, die sonst bei jedem Flugzeug wegliefen und heute bei den vielen schon gar nicht mehr aufschauen. Wie wäre es jetzt schön, wenn Vater und Mutter bei all' dieser Arbeit mitwirken könnten.

In all' diesen Tagen möchte ich nicht vergessen, das tapfere Verhalten meiner beiden Kinder hier festzuhalten, die höchstens mal beteten, wenn die Gefahr groß war, nicht aber ein einziges Mal klagten.

Die USA-Panzer sind immer noch da. Ihre Verpflegung läßt so viel übrig, daß heute unsere Kleinen, die sich vor der Tür zeigten, allein 10 Tafeln Schokolade erhielten.

Diese USA-Soldaten kennen nicht das traurige Dasein unserer armen Infanterie. Sie laufen keinen Schritt zu Fuß. Unsere mußten ihre Waffen und alles Notwendige auf Karren wegschleppen.

13.12.1944

Im Bruch liegt noch USA-Infanterie. Die Front im Norden war den ganzen Tag sehr unruhig. Das Pfeifen hört kaum 'mal auf. Klein-Theo sagt dann ganz gelassen: "Hörst sie wieder, Papa? "

In Anni's Wohnung das restliche Geschirr genommen und nach der Huhnau gebracht. Der Zimmerofen war verschwunden, er wurde bestimmt von den Soldaten sonstwo benötigt.

Unser Viehbestand: 3 Ferkel, darunter die Sau für Vater für das nächste Jahr, 2 Ziegen und die Kuh, dafür daß wir unsere Beschäftigung und auch Nahrung haben. Die Milchproduktion der Geiß hat von 0 auf 1 Tasse zugenommen. Die Kuh gibt täglich ca. 3 - 4 l Milch; ihre Verpflegung ist sehr gut, da ja alles vorhanden ist. Anstatt unsere Kuh aber mehr Milch gibt, liegt sie jeden Morgen immer mehr im " Batsch ".

Hätten wir jetzt nur Vater's Sau, die er am letzten Tage noch an die Soldaten verkauft hat, dann bräuchten wir wegen der Ernährung nicht so traurig in die Zukunft zu schauen und die Frau wüßte besser, was sie kochen kann; so beginnt in dieser Sache schon das Raten am Vortage.

Ich danke an dieser Stelle meiner guten Mutter Röseler, die uns einen schönen Teil von ihren Fettigkeiten abgab.

14.12.1944

Die Front war besonders vom Süden her sehr ruhig. Das Gewehrfeuer verstummt aber den ganzen Tag nicht. Die Ari (Artillerie) hatte heute bei uns etwas Pause.

Da auch so langsam Winter wird, wurden die Kaulen nach bestem Wissen abgedeckt. Zum erstenmal wurde heute im Küchenherd Brot gebacken, es ging ein wenig rasch, da wir den Ofen nicht richtig kannten, aber es ging dennoch schon ganz gut; auch wurde zum erstenmal gebuttert.

15.12.1944

Die Front, von der wir heute nicht recht wissen, wo sie steht, spricht den ganzen Tag ihre harte Sprache.

Ich habe ja immer noch die Hoffnung, Vater's Vieh, so wie es jetzt im Stalle steht, durchhalten zu können. Wir glauben damit den Eltern den größten Gefallen tun zu können. Ich könnte mir denken, wenn sie dann kommen würden, welche große Freude wir mit ihnen hätten.

Die USA-Panzer, die bis jetzt bei uns standen, rückten heute ab. Von dem, was wir da abbekommen, können wir und auch unser Nachbar, Onkel Remark, 4 Wochen sparsam leben. Sie können mehr abgeben, als unsere armen Kerle überhaupt an Verpflegung erhalten. Büchsen mit Käse und Fleisch, Gemüse, Schokolade, Zigaretten, alles liegt an ihren Standorten am Straßenrand. Mit ihren Uniformteilen sieht es genauso aus. Man weiß nun nicht, ob man sich all dieses Zeug nehmen darf oder ob es auf der Straße faulen soll. Der Durcheinander in den Wohnungen (bei Anni) ist grauenhaft. Diese Soldaten sind es tatsächlich nur zum Sport. Ihr Dasein ist mit dem unserer armen Infanterie ganz und gar nicht zu vergleichen.

Aber wie soll das alles so weitergehen?

16.12.1944

Bei unserem Grubenlicht, das nun unsere Sonne ist, trage ich weiter ein: Die Kaulen wurden der Witterung gemäß nachgestopft, und es wurde der Samstagsputz ums Haus gehalten.

Die deutsche Ari (hinter dem Westwall) schießt jeden Tag mehr und besser. Wehrden hat viel mitbekommen. Köhler's vom Berg sind nach Werbeln gekommen und sind in Stein's und Brunner's Haus eingezogen. Auch sind bei uns die Einschläge sehr nah, mal vor dem Haus, mal hinter dem Haus. Wenn's nur so weiter geht.

Beim Onkel Mang Nickel wurde heute viel Glas und Porzellan von den Soldaten rausgetragen. Die Möbel wurden dort zum größten Teil ins Freie gestellt, das Haus liegt voll Militär.

17.12.1044

Immer mehr wird das Leben täglich hier ein interessantes Lotteriespiel, bei dem der Einsatz das Leben ist.

Heute gab es wieder Einschläge vor uns in der Brebach, hart und so nah in dem Wald (Hahnenkopf), daß bei uns die Scheiben zersplitterten; am Nachmittag sogar neben uns in Remark's Garten.

Da der Tag heute sehr stürmig war, haben wir in Onkel Gärtner Michel's Haus die Läden zugemacht, damit nicht alles kaputtgeschlagen wird. Soldaten sind dort augenblicklich nicht.

Die letzte Ente mußte heute ihr schönes Leben lassen. Die Amis fanden zu großes Interesse an ihr, die von ihrem Gegacker angelockt wurden. Die Hühner sind alle eingesperrt, sonst wären sie schon alle abgeschlachtet.

Der vorletzte Mutterhase lag heute tot im Stall, ob vor Schreck oder Angst, konnten wir nicht feststellen.

Unser erster Sonntagsgottesdienst war heute in Robine's Wirtschaft, er war sehr schön. Jeder im Ort hatte das Bedürfnis, dem Herrgott für den bisherigen Schutz zu danken.

18.12.1944

Unsere Christel, die sich gestern krank geklagt hat, liegt mit Fieber fest im Bett. Heute früh mal wieder einige Scheiben durch Holz ersetzt. Es hat keinen Zweck, Glas einzusetzen, da sonst die Scheiben morgen schon wieder kaputt wären.

Aus Anni's Wohnung wurden die Matratzen und Stühle aus dem verschlossenen Keller genommen (und auch die Läufer).

Am Vormittag rückte eine neue ganze Panzerabteilung in die Huhnau an. Alles ist voll belegt. Bei Onkel Gärtner Michel die Nähmaschine aus dem Freien ins Haus gestellt.

Kappes- und Bohnenfässer wurden gereinigt. Dieses war auch notwendig. So gibt es morgen Sauerkraut mit ..., die Rippen fehlen ja, aber Kartoffeln haben wir genug.

Heute sind wir schon 3 Wochen ohne Licht und Wasser. Aber dieses Robinsonleben sind wir nun schon gewohnt. Röseler Seppel ist noch in Haft in Differten oder Kreuzwald.

Wenn man so sieht, wie mit den Möbeln der Leute Feuerholz gemacht wird, kann man sich kaum vorstellen, daß wir weiter so gut wegkommen sollen. Das Elternhaus ist bestimmt so gut in Ordnung, wie zu den besten Zeiten. Wenn wir so unseren Vater und unsere Mutter empfangen könnten!

Theo hat so einen richtigen Altwarenhandel, alte Uniformteile beider Nationen trägt er zusammen. So hat er auch 2 Fahrräder, wenn auch kaputt, heim gebracht. Dr. Riediger mußte auch von Schaffhausen raus und hat sich bei Oma Röseler eingefunden. Brunner's Haus und noch viele andere sind mit Leuten aus Wehrden belegt. Außer ein paar Schüssen in den unteren Hahnenkopf hat Werbeln heute keinen Beschuß bekommen.

19.12.1944

Das Wetter ist regnerisch. Bei Oma Röseler das Einschußloch am nördlichen Giebel zugemauert. Die Front steht immer noch zwischen Saar und Wehrdener Siedlung, wir sind also immer noch sehr nahe dran.

Bei uns hat man Scheuer und Hof so zugestellt, so daß wir in Anni's Scheune Futter holen müssen, um so das Vieh zu versorgen.

In den stark belegten Häusern der Huhnau fliegt alles Überflüssige an Möbeln, Kleidern, Geschirr usw. auf die Straße. So sahen wir, wie Gärtners Mariechen's Unterhose mit schöner breiter Spitze zum Reinigen des Kanonenrohres benutzt wurde. Es sah ganz drollig aus. Die von uns eingefangene Geiß ist heute bockig, wir erhalten schon $\frac{1}{2}$ l Milch am Tage von ihr.

Die Kuh bleibt nach wie vor unser einziger Fettversorger. Kein Tropfen Vollmilch darf verwendet werden, da sonst nur Kartoffeln als Nahrung übrig bleiben.

20.12.1944

An den Fronten scheint nichts Besonderes eingetreten zu sein. Von beiden Seiten pfeifen die Granaten immer noch über uns hinweg. Man hat sich jetzt schon ganz daran gewöhnt.

Ungefähr einen Wagen voll Kohlrabi aus der Miete in den Keller genommen.

Die Panzer vor der Tür sind wieder abgerückt und haben für uns noch etwas übrig gelassen. Mit dem, was hier in den Mülleimer fällt, könnte ein halbes Dorf leben.

Aber schon 10 Minuten nach dem Abrücken kommen neue Panzer.

Das Versorgen des Viehs wird immer schwieriger, da nun das Haus und die Scheune voll belagert sind.

Christel ist zum erstenmal aufgestanden. Dr. Riediger hält sie für diphtherieverdächtig, das hat uns noch g'rade gefehlt.

Die Front war heute Abend in Wehrden sehr lebhaft. Das Pfeifen der Granaten und die nahen Einschläge reißen nicht ab. Ich möchte die jetzt sehen, die schon vorher bei jedem Fliegeralarm nichts mehr im Magen behielten! Bis jetzt war es für unsere Häuser sehr gut, daß wir da waren. Es wäre sonst aus manchen Möbeln Feuerholz gemacht worden.

Bei Anni ist bis jetzt nur geräumt, aber kaum etwas beschädigt worden.

21.12.1944

In unserem Abschnitt der Front scheint nichts Besonderes zu sein. Das Feuer der Artillerie aus dem Westen und Süden war gegen Abend lebhafter. Man hat sich so daran gewöhnt wie an das Ticken des Weckers; man zieht nur unwillkürlich die Decke zum Splitterschutz über die Ohren.

Anni's Zimmerofen ist in Mauken Cilla's Haus transportiert worden.

Die Infanterie aus dem Bruch ist abgezogen.

22.12.1944

Schneewetter! Die Natur scheint sich für das nahe Christfest zu schmücken. Am Nachmittag setzte Frost ein. Alle Mieten sind nach bestem Wissen und Können gestopft. Alles, was Schutz braucht, ist auch geschützt worden. Der größte Teil von Gerhard's Blumenstöcken ist aus dem Garten ins Haus genommen worden.

Christel befindet sich auf Besserung. Dr. Riediger hat ihr heute Spritzen gegeben; er war von zwei USA-Soldaten begleitet.

Wir hätten schon gern die eingefangene Geiß geschlachtet da wir nichts Fleischiges mehr besitzen.

Die junge Sau der drei Ferkel ist sehr schön. Die anderen beiden wollen nicht recht, als wenn sie wüßten, daß noch eine von ihnen vor Ostern sterben soll. Sie fressen alle gut, und zum Mistmachen sind sie genau so gut wie unsere Geißböcke.

23.12.1944

Mit Ausnahme von lebhafter Fliegertätigkeit bringt die Front keine Veränderung.

Seit 4 Wochen haben wir heute das erste Geld ausgegeben. Es gab ein Pfund Fleisch pro Person zum Preise von einer RM je Pfund. Man scheint uns doch nicht ganz verhungern lassen zu wollen.

Oma's (Bruch) Waschkessel einmal gereinigt. Hier stand noch die Wurstbrühe drin, von der Wurst, die wir noch zusammen machen halfen und die von Vater mitgenommen wurde. Wir haben nicht einmal erfahren, wie sie geraten war und hatten nichts zum Probieren bekommen. Aber wir wären schon froh, wenn wir wüßten, daß sie gut mit den Eltern angekommen wäre und Euch, liebe Eltern, gut schmecken würde. So Gott will, werden ja wir auch nicht verhungern müssen.

Bei Anni heute mal wieder die Türen gesperrt, hoffentlich hat es einen Zweck.

24.12.1944 Sonntag - Heiliger Abend der 6. Kriegsweihnacht

Die Natur ist schon ganz weihnachtlich. Truppen der USA zogen schon den ganzen Tag nach Norden. Hunderte von Panzern aller Größen, Autos in unzähligen Mengen. Auch unsere Besatzung in der Huhnau ist abgezogen und konnte ihr so groß vorbereitetes "Christmas" nicht mehr hier feiern; es sind auch meistens Christen.

Das Bruch aber liegt schon wieder voll von neuen Pionieren. In Anni's Scheune ist die Feldküche eingezogen.

Es ist jetzt 19.30 Uhr. Draußen fällt nur ab und zu ein Schuß.

Unser Bäumchen ist angezündet und brennt in der Heimat, ja sogar dort, wo meine Wiege stand.

Soll es nur ein bloßer Zufall sein? Wir sind an diesem Heiligen Abend zusammen. Doch jeder von uns ist irgendwo da draußen bei Euch, unseren Lieben.

Wo werdet Ihr sein, liebe Eltern Ihr, meine Brüder Gerhard, Michel und Werner? Wo wirst Du, Schwester Anni, mit Deinen Kleinen sein und den Heiligen Abend verbringen? Hoffentlich bleibt doch einer der Jungen bei Euch. Was wird sich Mutter um alle sorgen! Vielleicht sogar unnötig um uns.

Wie wird Vater an sein vielgeliebtes Heim denken, das er so schweren Herzens verlassen hat. Das war für ihn, wie auch für mich, einer der schwersten Tage des Lebens. Den ganzen Tag werde ich die Erinnerung daran nicht los, ich glaube, ihn immer noch so vor mir zu sehen.

In Gedanken, liebe Eltern und Geschwister, und im Gebet sind wir heute bei Euch.

Könntet Ihr einen Blick in Euer Heim tun, Eure Arbeit von 40 Jahren achten und schätzen wir. Wir werden nach all' unseren Kräften alles tun, es Euch, lieben Eltern, zu erhalten, wenn es auch manchmal schwer ist in dieser Zeit.

Auch wenn wir hier hungern müssen, sind wir doch froh, noch in der Heimat zu sein. Wir sind auch stolz, wenn wir es alleine zum Dank fertigbringen, sie Euch zu erhalten.

Meine Frau hat heute zum Festtag das Haus geputzt, die beste Stube steht so voller Blumen, als ob es zu Eurem Empfang sein sollte.

Daß es heute allen da draußen wohl geht, daß der Tag bis zur Heimkehr nicht mehr so fern sei, daß der liebe Gott Euch, alle da draußen, und uns hier in der Heimat, wie bisher beschützen möge, ist unser Wunsch, der mit den Weihnachtsliedern emporsteigt.

So wünschen wir Euch allen eine frohe, christliche Weihnacht und einen für uns alle glücklichen Frieden.

25.12.1944

Die Front ist immer noch unverändert und spricht weiter ihre harte Sprache.

Motorisierte Truppen aller Gattungen ziehen immer noch nach Norden. Zu unserer engen Heimat spricht die Ari in einem solchen Ton, daß man nachts im Bett umgeworfen wird.

Bei uns ist Weihnachten im Familienkreis.

26.12.1944

Der Winter wird härter. Die Kellerlöcher sind zugestopft, mit Lumpen und Kleidern, die von den Panzertruppen beim Abziehen liegen blieben.

Tieftraurig ist alles über die Nachricht, daß Werbeln doch noch geräumt werden muß und wir unsere schöne Heimat doch noch verlassen müssen. Aber wohin? Wir alle, die noch da sind, wissen, daß wir dann nichts mehr haben, wenn wir mal wieder zurückdürfen. Man hat es ja gesehen, wie es mit den anderen Wohnungen ging. Nichts könnte uns härter treffen. Wir tragen uns ja immer noch mit der Hoffnung, daß es doch nicht sein muß.

27.12.1944

An der Front keine Änderung. Die Truppen im Bruch haben sich, wie es scheint, fest niedergelassen und auch in Anni's Wohnung Quartier bezogen. Tische und Stühle stehen im Freien um die Küche herum.

Ausgang ist sehr selten, da es sonst Schwierigkeiten gibt. Der Verkehr zwischen Dorf und Huhnau ist fast ganz eingestellt; im allgemeinen sind die Maßnahmen strenger. Woher das kommt?

28.12.1944

Alle Handwagen sind in Ordnung, falls plötzlich doch geräumt werden muß, alles Gepäck was noch im Dorf stand, wurde in die Huhnau genommen. Die Einschläge waren heute oft sehr nah. Hoffentlich wird die Heimat von neuen Verwüstungen verschont bleiben.

Gegen Abend setzt starkes Schneien ein, große Kälte!

29.12.1944

Nichts Neues im Westen. Der Winter wird strenger. In und um Anni's Wohnung haben sich die Amis so richtig breitgemacht. Der Zugang ist uns jetzt dort versagt.

Zwecks der zivilen Erfassung Formulare ausgefüllt. Auch wurde da nach der Zugehörigkeit zur Partei gefragt.

Die Mühle von Differten ist in Betrieb genommen, so daß es in den ersten Tagen Mehl gibt.

Weiter nach der Huhnau zu gehen, wird vom Militär untersagt. Man geht nur noch so viel 'raus, wie es notwendig ist.

30.12.1944

Die laute Sprache der Front hören wir nicht mehr. Es gibt eine Nachricht, daß Schaffhausen, soweit es von Amerikanern besetzt ist, zu Hostenbach und Wadgassen um 9 Uhr geräumt sein müssen. Diese Leute sollen nach Überherrn. Am Nachmittag kam auch die Nachricht, daß auch Differten und Bisten geräumt werden.

Nun ging es auch bei uns wieder ans Packen. Ob wir noch einmal Silvester in der Heimat verbringen können?

Keiner glaubt mehr daran. Wir sollen nach Lauterbach zurück.

Ich selbst habe das Gefühl, daß wir dann unsere schöne Heimat nicht wiedersehen! So fallen wir von einer Aufregung in die andere, schon seit wir hier sind. Das Ein- und Auspacken hat noch nicht aufgehört.

Theo und Christel sollten morgen in der Jahresschlußfeier am Krippchen ihr Dankgebet sagen, aber wo werden wir dann sein?

Wenn doch nicht so eine bittere Kälte herrschen würde! Was wird das für eine Wanderung mit all' dem Geviehts werden.

31.12.1944, Silvester

Die Schlußfeier in der Kirche, in der Theo und Christel ihre Verse sagten, war vorbei. Voller Hoffnung erfahren wir vom Pastor, daß für Werbeln noch kein Räumungsbefehl da ist. Jeder von uns glaubt an ein kleines Wunder, daß wir zu Hause noch Silvester feiern sollten.

Gegen Abend wurde der Kampf immer heftiger, und das Rattern der Maschinengewehre kam immer näher. Werbeln liegt im Feuer der deutschen Ari. Um 23.30 Uhr hat sich der Lärm zum Trommelfeuer gesteigert.

So hat Werbeln das neue Jahr noch nie angeschossen bekommen.

Christel liegt noch krank fiebernd im Bett. Kurz nachdem wir uns das Neue Jahr angesagt hatten, mußten wir in den Keller.

Mal erhielten wir Beschuß vom Osten, mal vom Westen. Gegen Morgen war das MG-Feuer hinter unserem Haus am Waldrand. Nachdem das Feuer aus allen Rohren in den Wald gerichtet war, rückte die gesamte Besatzung der USA überstürzt ab. Die Panzer in der Huhnau, die Pioniere im Bruch, die Granatwerfer im Unter- und Oberdorf. Wir dachten jetzt, daß unser letztes Stündlein geschlagen hat.

Aber der Allmächtige hat es mal wieder gut mit uns gemeint.

Ich glaube nicht, daß es im Dorf nur einen gibt, der sich nicht gewünscht hätte, weit fort von diesem Geschehen zu sein.

Wie werdet Ihr, liebe Eltern, die Jahreswende verlebt haben? Wir hoffen ja, daß noch alle gesund sind und wir uns bald in der Heimat das Prosit Neujahr sagen können.

Das Eine steht fest: Wir werden dieses Silvester in unserem Leben nicht vergessen, wenn wir dieses Lotteriespiel gewinnen, in das wir unser Leben eingesetzt haben.

1.1.1945

Mit Angst und Bangen und frierend wie noch nie haben wir das neue Jahr im Keller angefangen.

Gegen 9 Uhr sind die notwendigsten Sachen gepackt, um nach Oma ins Dorf zu gehen und den Tag, der noch allerhand bringen sollte, im sicheren Keller zu verbringen. Dieses ist aber schon zu gefährlich, da die MG-Garben schon über die Häuser jagen, und so haben wir uns entschlossen, bei Onkel Wilhelm Remark unterzuschlüpfen.

Der Kampf tobt in allernächster Nähe hinter unseren Häusern im Wald. Granateinschläge überall. Man weiß nicht mehr, woher sie kommen.

Wir sind seit 3 Uhr nachts im Niemandsland. Einmal sehen wir die Infanterie der Amis, ein anderes Mal unsere braven Grenadiere. Das Rattern der Maschinenwaffen und das Hilfescreien aus dem Wald verstummt kaum noch.

Über der Schaffhausener Höhe sehen wir die deutschen Schützen, wie sie von den Garben der USA-Soldaten hingemäht werden. Auch bei uns am Waldrand erscheinen wechselnd Deutsche und Amis.

Gegen 15 Uhr kommen vier deutsche Grenadiere (Spähtrupp) aus dem Wald und verbringen einige Zeit bei uns, nachdem sie erfahren haben, daß die Amis weg sind. Gestärkt rücken sie mit ihren Karabinern und drei Handgranaten wieder ab in den Wald. Was sollten diese gegen die modernen Maschinenwaffen und Panzer der Amis? Aber der Mut ist immer noch der alte, obwohl es ihnen längst klar ist, daß all' das, was Deutschland noch hat, über kurz oder lang verloren ist.

Unsere Wohnung, Küche, Schlafzimmer, Eßzimmer und Futterküche sind alle in einem Raum, der Futterküche. Hier sind wir am sichersten, da der meiste Beschuß vom Westen und Süden zu erwarten ist.

Am Nachmittag hat Werbeln seinen stärksten Beschuß, und zwar von deutscher Seite. Wir sehen in dem Dorf die Fontänen der Einschläge hochgehen.

Der Kampf in und um Werbeln tobt zum zweitenmal.

Oma Röseler's Haus erhält 3 Treffer im Dach. Alles Gebälk und die Ziegel sind bis 18 Uhr kaputt.

Gegen Abend wird alles wieder ziemlich ruhig. Wir schlafen zusammen in unserer gut barrikadierten Waschküche, gut 13 Stunden lang.

Das war ein Neujahrstag, den wir in unserem Leben nicht vergessen werden, wenn wir diesen Rummel überstehen sollten.

2.1.1945

In der Huhnau sind wir noch im Niemandsland. Wir erfahren eben von Tante Lenchen Remark die Zerstörungen im Ort, das immer noch von den Amis besetzt gehalten ist.

Der Kampf im Mühlenwald und Hahnenkopf geht mit allen Waffen erbittert weiter. Am Nachmittag erhält die Huhnau, die Birken- und die Brebach Beschuß von Osten. Auch das Schmid'sche Haus erhält 2 Treffer in den nördlichen Giebel. Käthe und Theo hätte es damit bald getroffen, da sie zu diesem Zeitpunkt gerade auf der Straße waren. Ein Angriff der USA-Jabos, die den Mühlenwald von den Deutschen säubern sollte, zerschmetterte alle Scheiben an unserer Hinterwand. Im gleichen Moment wurde die Scheibe vorne von der Arie zertrümmert. Auch wurden uns über'm Wohnhaus von Bordwaffen 3 Firstziegel zerschossen.

Es ist nicht mehr möglich, den Keller zu verlassen.

Die Nacht brachte dann einigermaßen Ruhe.

3.1.1945

Beim Tagesgrauen war die Huhnau um uns herum wieder lebendig, aber man muß zuerst sehen, wer mal wieder da ist. Diesmal waren es USA-Infanteristen.

Gegen 9 Uhr kamen auch USA-Panzerfahrzeuge vorbei.

Der Kampf im Mühlenwald und besonders auch im Hahnenkopf geht weiter. Die Einschläge sind sehr nah. Der Hahnenkopf wird von beiden Seiten den ganzen Tag unter Feuer gehalten. Man weiß bald nicht mehr, von wem wohin geschossen wird. Die Fronten scheinen dicht beisammen zu stehen. Es ist die letzten Tage so, daß man durch die Front gehen muß, um Wasser am Bach zu holen. Wasser ist jetzt sehr rar geworden.

Zum erstenmal besuchten wir Oma im Dorf. Ihr Dach ist ganz 'runter. Zur Reparatur kam man noch nicht, da man sich und das ganze Dorf sonst gefährdet.

Will man es krachen hören, dann braucht man nur den Kopf ausstrecken.

Jetzt ist es 19 Uhr, und wir legen uns auf die Seite.

Die Nacht war ziemlich ruhig. Hoffentlich können die vielen toten Soldaten, Deutsche und Amerikaner, in der Schäferei, im Mühlenwald und auf dem Hahnenkopf bald beerdigt werden. Man spricht von zwei- bis dreihundert toten Deutschen allein im Mühlenwald.

4.1.1945

Der Vormittag war unheimlich ruhig. Gegen Mittag zeigte sich, daß die Front doch noch nicht verlagert ist. Alles läßt darauf schließen, daß der Wald hinter dem Haus noch von deutschen Truppen besetzt ist. Im Dorf sowie in der Huhnau haben sich wieder USA-Panzer gesammelt.

Gegen Abend setzt starkes Schneewetter ein. Bis auf den Hahnenkopf bleibt es an der Front ruhig. Hier trommelt es ja den ganzen Tag. Schweigt die Arie, setzt die Infanterie ein.

Der ruhige Vormittag wurde dazu benutzt, Fenster zuzuschlagen und Ziegel zu ersetzen.

Ein Bordwaffengeschoß ging durch das Fenster und traf genau die Spitze vom Christbaum, durchschlug die Couch und blieb dann im Zimmer liegen.

Heute erhielten wir 28 Pfund Weißmehl.

Käthe war 'mal in Anni's Wohnung, ganz schön sieht es nicht aus. Ein Fenster ist mit 2 neuen Bettgestellen zugeschlagen, alle Möbel wurden in einem Zimmer zusammengeworfen. Dort muß, sobald die Gelegenheit dazu geboten ist, 'mal wieder Ordnung geschaffen werden.

Ich habe mir immer Gedanken gemacht, warum Vater und Mutter weggegangen sind. Jetzt muß ich mir immer sagen, Mutter hätte dies mit ihren zerrütteten Nerven nicht überstanden. Sie wäre, so glaube ich, längst auf dem Friedhof.

5.1.1945

Mit einigen Einschlägen in unserer unmittelbaren Nähe verlief die Nacht ruhig. Da auch der Vormittag einigermaßen ruhig war, fingen wir an, Oma Gretchen's Dach, das ja ganz 'runter ist, zu reparieren.

Die im Dorf stehenden Panzer schossen langsamer, aber den ganzen Tag. Gegen 16 Uhr wurden wir dann durch deutsche, sehr naheliegende Einschläge vom Dach heruntergeholt. Ich glaube, wir wurden eingesehen.

Unser Viehbestand ist noch derselbe.

Die Kämpfe im Mühlenwald und im Hahnenkopf scheinen sich gelegt zu haben. Das Niemandsland beginnt jetzt, wie es scheint, direkt am Gartenrand.

Unter dem Klirren der nur noch wenigen vorhandenen Scheiben gehe ich jetzt mit kalten Füßen mein Lager hinter dem Waschkessel aufsuchen.

6.1.1945

Die Nacht brachte nichts Besonderes. Zwischen den den ganzen Tag feuernden Granatwerfern wurde am Dach bei Oma gearbeitet. Über uns pfeifen ununterbrochen die Arie-Geschosse von beiden Seiten. Wenn das Feuer näher kommt - das merkt Klein-Theo schon. Er sagt dann, ohne irgendeine Spur von Angst zu zeigen: "Vater, hörst Du sie kommen, nochmals zu Fuß, ma müsse als nochmals in den Keller. "

Die Ruhe und die Tapferkeit unserer beiden Kleinen kann ich nicht genug bewundern.

7.1.1945, Sonntag, Fest der Heiligen Familie

Wir hoffen, liebe Eltern, daß auch unsere Familie wieder durch Gottes Vorsehung zusammengeführt wird.

Nach der Heiligen Messe, die durch die drum herum aufgestellten Werfer stark gestört wurde, ging es weiter an die Dachreparatur. Die Balken sind schon alle eingezogen, so daß, wenn Gott will, morgen schon mit dem Decken begonnen werden kann. Vater Röseler atmet schon wieder auf. Er hat das Haus schon verloren gegeben und sieht, daß es jetzt munter aufgebaut wird.

Käthe hat sich den Nachmittag in Anni's Wohnung 'rumgeschlagen. Das Chaiselongue fehlt und ist nicht aufzutreiben. Wenn es morgen früh die Umstände erlauben, werden alle Kleinmöbel in den verschlossenen Kellerraum zusammengestellt. Ein Teil davon liegt draußen. Es war uns die ganze Zeit nicht erlaubt, dort nachzusehen.

Die im Dorf tätigen Werfer verschwinden täglich um 16 Uhr. So muß Christel morgens, wenn sie 'raus will, immer sagen: "Vater, sieh mal, wer heute nochmals da ist, ob wir bei den Amis sind oder noch bei den Deutschen."

8.1.1945

Zum erstenmal seit Silvester haben wir uns erlaubt, die Kleider vom Leibe zu tun. Die Front scheint bei uns ziemlich ruhig zu sein. USA-Infanterie zieht Streifen im Wald. Pioniere beginnen dort, Minenfelder anzulegen.

Die Arbeiten an Oma's Dach gehen trotz heftigem Schneetreiben und zwischen den aufgestellten und feuernden Granatwerfern weiter.

Einige Einschläge gingen im Bereich hinter Anni's Wohnung in den Wald und die Wiese.

Den Vormittag habe ich dazu benutzt, bei Anni alle Kleinmöbel im Keller zusammenzutragen und zu verstecken. Einige Stühle sind kaputt und Schubladen fehlen. Alle Lampen sind abgerissen.

9.1.1945

Bei dickem Schnee und beidseitigem Aribeschuß ging die Arbeit am Dach weiter. Durch tatkräftige Hilfe von Kiel A. und anderen geht die Arbeit munter fort. Die Einschläge liegen immer noch sehr nah.

10.1.1945

Bei etwas klarerem Wetter, munterem Aribeschuß von beiden Seiten und inmitten der den ganzen Tag stark feuernden Granatwerfer das Dach bei Opa Röseler fertig gedeckt.

Es war schwer unter diesen Umständen, aber wir sind alle froh. Aber noch mehr freuen sich Opa und Oma Röseler, die schon dachten, ihr Leben lang umsonst an ihrem Haus gebaut zu haben.

Der Giebel soll erst hochgeführt werden, wenn der Frost aufgehört hat.

Wann sollen nun die toten deutschen Soldaten beerdigt werden, die im Mühlenwald liegen. Nach Aussagen der US-Soldaten sollen es 200 bis 250 sein. Auch am Schacht und der Schäferei liegen sie noch an der Straße von Neujahr her. Gern würde man ja dabei einspringen, wenn man dürfte. In den Wald darf niemand, zumal jetzt auch dort alles vermint wird.

11.1.1945

Das Schneewetter hält an. Einige sehr nah liegende Einschlüge jagen uns von Zeit zu Zeit in den Keller.

Am Vormittag wurde an Oma's Dach der letzte Schliff getan.

12.1.1945

Stark erschüttert uns alle die Nachricht, daß wir durch eigensinnige Handlungen von Nicht-Werbelnern unsere Heimat doch noch verlassen müssen. Hoffentlich bleibt es bei der Drohung.

Am Vormittag den Giebel bei Oma zugeschlagen. Am Nachmittag einen toten deutschen Kameraden, der am 1.1.1945 am Schacht den Heldentod fand, zur letzten Ruhe gebettet. Wie sehr sind jetzt unsere Gedanken bei der Familie des Toten. Dieser hieß Herbert Lorenz aus Leipzig, Vater von 3 Kindern.

Im Mühlenwald sind die Toten teilweise zusammengetragen worden. Wann und wo werden sie die letzte Ruhe finden?

Ich denke an Euch, meine Brüder Gerhard, Michel und Werner und wünsche Euch alles Gute. Gott möge Euch bewahren und gesund in die Heimat zurückführen.

Wer weiß, ob wir hier morgen früh noch einmal aufwachen?

Das Arifeuer ist heute Abend von beiden Seiten sehr heftig. Ich suche mein Lager wieder hinter dem Waschkessel auf, ohne aber ans Schlafen denken zu können. Alle meine Lieben aber schlafen schon tief, sie stört auch das stärkste Kanonenfeuer nicht mehr. Dies beruhigt mich sehr.

13.1.1945

Außer starker Bombardierung in Richtung Saarbrücken gibt es im Westen nichts Neues.

14.1.1945

Schon beim Aufstehen sagte Käthe: "Heute machen wir mal einen Sonntag, das Dach ist ja fertig."

Um 15.15 Uhr bringt Christel aus dem Dorf die Nachricht, daß das Dorf Werbeln um 16 Uhr geräumt sein muß.

Von allem, was uns die letzten Wochen brachten, war dies das Schlimmste, was uns geschehen konnte.

Im Dorf wurden bereits die Leute mit Handgepäck auf LKW der USA verladen. Wir packten schnell. Da jedoch schon die Dunkelheit kam, entschlossen wir uns, in der Huhnau ruhig in unseren Wohnungen zu verhalten und trotz allem noch einmal in der Heimat zu schlafen. Das schon eingekastete Vieh wurde wieder ausgeladen.

15.1.1945

Ohne ein Auge zugetan zu haben, standen wir schon gegen 4 Uhr auf den Beinen, schafften im Dunkeln, ohne uns bemerkbar zu machen, die Betteinlagen unter das Heu und die Frucht. Dann wurde noch allerhand aus dem Wege geräumt, von dem wir wußten, daß es die USA-Soldaten hinderte. Dann wurde schnell gefüttert und alles Vieh wieder verladen.

Um 8 Uhr zogen wir dann bei 25 Grad Kälte und 30 cm Neuschnee mit Kiel Aug. und Familie, Onkel Remark Nickel den Weg nach Lauterbach. Unsere Karawane bestand aus 11 Personen, Wagen mit 2 Kühen sowie 8 Handwagen, 14 Ziegen und 1 Schaf, 4 Schweine, Hühner und Hasen.

Der Anfang gab kein gutes Zeichen. In der bitteren Kälte schrien Kinder, Geißen und alles Vieh. Schon beim Anziehen ging der Wagen kaputt. So kamen wir bis an den Panzergraben, dort ging das Sielscheid entzwei.

An Seidel's Haus angelangt, gibt der USA-Kommandant den Befehl, über Überherrn nach Lauterbach zu fahren, da die Straße nach Ludweiler von der deutschen Infanterie beschossen werde (lag an den deutschen Stellungen, die der Waldrand bildete).

Mit allerhand Zeichen brachten wir den Gentlemen bei, daß auch ein Weg durch den Wald (Warndt) nach Lauterbach führt. Diese Genehmigung wird dann erteilt, nachdem viel kostbare Zeit verstrichen ist.

Es fährt sich sehr schwer. Das Vieh packt kaum den Wagen, der mit etwa 10 bis 12 Zentnern beladen ist.

Dauernd liegt das Vieh auf den Knien. Ich sehe mich gezwungen, meine mitgenommene Frucht, etwa 3 Zentner Weizen, am Eingang vom Äckerchen abzuladen.

Im Wald angelangt, wird ein Handwagen abgeladen und dem Graben überlassen. Sie müssen alle, einer nach dem anderen, mit der Hand nachgezogen werden.

An verschiedenen vorgeschobenen Stellungen der USA vorbei (Inf.-Panzer, Granatwerfer), sind wir um 13.30 Uhr an den "Drei Bänk".

Der Weg zum Warndtweiher ist durch Panzersperren gesperrt. Wir sind alle schon so fertig, daß der Plan gemacht wird, im Wald zu übernachten.

Unser Weg führt nach links, am Holz-Klos' Brunnen vorbei. Nun kommt der Berg, von dem wir wissen, daß wir ihn bei den herrschenden Umständen auch mit leeren Magen nicht zwingen. Hoffnungslos sieht einer den anderen an.

Ein rettender Engel! Vor uns starke Stellungen motorisierter USA-Truppen. Wie immer bis jetzt, zeigten sie sich als Menschen.

Ein Auto wird vorgespannt, und so wird ein großer Teil unserer Karawane nach oben geschafft. Die Kinder wurden währenddessen am Feuer in den Stellungen gewärmt und mit Schokolade gefüttert. Besonders Christel schneidet gut ab. Zu allem Elend lachen wir hier einmal richtig. Christel kommt gelaufen und erzählt: "Für einen Kuß bekommst Du alles, was Du Dir wünschst, sagt ein gut deutsch sprechender Soldat." Sie ist natürlich eiligst abgehauen. Christel kann nun wegen der wehen Füße nicht mehr laufen und muß gefahren werden.

An der Kreuzung auf der Höhe angelangt, wird uns der Weg nach dem Jakobsweiher angewiesen, da der andere Weg nach Lauterbach nicht frei ist. Es geht bergab. Mal rutscht der Wagen in den Graben, mal links, mal rechts, mal fällt das Vieh hin. Mal muß ein USA-Panzer in den Graben, mal rutscht ein Auto von der Straße ab.

Es ist dunkel, und wir liegen mit den Hinterrädern am Fuße eines zweiten Berges im Graben. Was nun?

Unsere Kraft ist am Ende. Die Nerven fangen an zu meutern. Wir wollen nun endlich bei minus 25 Grad C im Wald unser Nachtlager nehmen. Helene fährt mit dem Rad nach Lauterbach, um Hilfe zu suchen. Christel, Theo und Edgar fahren mit. Sie kommen nicht mehr zurück. Derselbe Panzerwagen, der vorher durch uns in den Graben gerutscht war, kommt vorbei und zieht uns raus.

Verzweifelt geht es weiter. Gegen 20 Uhr sind wir auf der Hauptstraße angelangt, dort werden wir gleich von USA-Soldaten empfangen, die dort mit ihren Kanonieren lagen.

Das Vieh will nicht mehr. Selbst wenn wir ihnen den Wagen in die Beine drücken. Wir schleppen uns bis zum letzten Anstieg vor Lauterbach.

Nun ist's am Ende, es geht nicht mehr. Wir hängen mitten auf der Straße, und der starke Nachtverkehr stockt. USA-Soldaten kommen wieder als "rettende Engel". Wir sehen nur noch nach vorne und sehnen uns nach dem ersten Haus von Lauterbach. Um 22 Uhr sind wir endlich dort. Weiter geht es nicht mehr. Die Straßen sind spiegelglatt. Wir wollen hier in den verlassenenen Häusern, zusammen mit dem Vieh rasten.

Als wir so auf der Suche waren nach einem Haus mit Türen und etwas Stroh, kommt ein Auto an. USA-Soldaten teilen uns mit, daß wir weiter müssen und hier nicht bleiben dürfen. Das Vieh kann nicht mehr. Wir lassen es mit allem Gepäck hier zurück. Wir selbst werden, ohne irgend etwas, mit Autos nach der Karlinger Straße gebracht, wo wir die Werbelner finden. Die Kinder finden Unterkunft bei Oma unter'm Tisch. Ich selbst schlafe, wenn man es so nennen kann, bei Frau Hauser Lene (?). Soweit das Wasser reicht, bekommen wir auch ein halbes Tässchen Kaffee.

16.1.1945

Starke Kälte, die Straße ist ein Eisspiegel. Nach langem Hin und Her erhalten wir die Erlaubnis, unser Gepäck unter Bewachung abholen zu können. So bringen wir bis 13 Uhr die kleinen Handwagen nach oben. Bis 17 Uhr (Ausgangssperre) ist dann alles mit allerhand Krach in der Karlinger Straße.

Das Vieh hat nun schon seit dem 15.1. morgens früh nichts mehr bekommen. Lebt es noch in den Kisten? Ein Teil der Hühner ist leider tot. Bis auf die Geiß, die unter die Räder kam und halb abgezogen ist, ist alles andere munter.

Nun geht es ans Quartier suchen. Kein Haus mehr mit Fenstern oder einem Ofen! Kein Futter, geschweige sonst etwas für das Vieh! Das Schlimmste aber, kein Wasser. Ein Ziehbrunnen auf der Grenze des Ortes spendet täglich einige Eimer. Die Lauterbach ist bis zum Grunde gefroren. Wir schmelzen Schnee, um uns und dem armen Vieh wenigstens den Durst stillen zu können. Wir schlafen noch bei Oma.

17.1.1945

Ein besseres Quartier ist ausgemacht: Die ganze Nacht kein Auge zugetan, reichte meine Kraft nur noch bis Mittag aus. Ich muß ins Bett, und soviel wäre eiligst noch zu erledigen gewesen.

Diese drei letzten Tage werden alle Beteiligten in ihrem Leben nie vergessen.

18.1.1945

Zum erstenmal seit langem wieder im Bett geschlafen, sogar die Kleider vom Leibe. Ich selbst war morgens so naß, daß das Bettzeug „klatschte,,. Aber man muß raus, damit für das Vieh 'was ' zum Fressen beigebracht wird. Bis zum Abend ist das in Vieh in ziemlich unbequemen Ställen untergebracht.

Ruhig gehen wir schlafen.

19.1.1945

In der Wohnung Karlinger Straße 317 sind alle Fenster kaputt, kein Halm Stroh, nur etwa 3 Zentner gefrorene Kartoffeln im Keller. Vom Speicher bis zum Keller liegen die Familienerinnerungen im Schmutz. Keller und Treppe liegen zu mit Schutt.

Vorhandene Möbel: Beschädigte Küche, Schlafzimmerschrank und 2 Bettgestelle ohne Einlagen, Büffet, Kredenz und Vertiko, keine Stühle. Oben: Bettgestelle mit Drahtmatratzen und altes Bücherregal.

Einige Tücher Futter wurden in den zerstörten Häusern zusammengesucht. Dann wurde Schutt 'rausgeschafft.

Zum erstenmal haben wir seit Anfang Dezember vom Bäcker Brot erhalten. Die Wochenration würde an einem Tag aufgegessen, wenn nicht Einhalt geboten würde.